

SINÉAD CROWLEY

Er sieht dich



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Gerade erst ist Yvonne von London zu ihrem Mann Gerry nach Dublin gezogen, wo die gemeinsame Tochter Róisín zur Welt kommt. Während Gerry als Produktionsleiter einer erfolgreichen Nachrichtensendung seinen Traumjob gefunden hat und seiner kleinen Familie finanziell den Rücken freihält, kann Yvonne sich ganz auf ihr Töchterchen konzentrieren. Alles könnte perfekt sein. Doch Yvonne fühlt sich in ihrem neuen Zuhause allein und sehnt sich nach dem Austausch mit Gleichgesinnten. Stundenlang surft die junge Mutter im Internet, gibt in dem Mütterforum NET-MAMMY mehr und mehr über sich preis. Als eine ihrer Online-Bekanntschäften spurlos von der Oberfläche verschwindet, beginnt Yvonne, sich Fragen zu stellen. Doch erst als eine Frauenleiche auftaucht, die Ähnlichkeiten mit der offline gegangenen Freundin aufweist, begreift sie, dass sie und die anderen Mütter in entsetzlicher Gefahr schweben.

Autorin

Sinéad Crowley arbeitet beim irischen Fernsehsender RTE als Korrespondentin für den Bereich Kunst und Medien. Während der Elternzeit entdeckte sie die Welt der Onlinemütterforen. Sie lebt mit ihrem Mann und zwei Söhnen in Dublin. »Er sieht dich« ist ihr erster Thriller.

Sinéad Crowley

Er
sieht dich

Thriller

Aus dem Englischen
von Christine Heinzius

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2014 unter dem Titel
»Can Anybody Help Me?« bei Quercus, London.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House fsc® N001967
Das fsc®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung März 2015
Copyright © der Originalausgabe 2014 by Sinéad Crowley
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2015
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Getty Images/Vizerskaya
Redaktion: Alexander Behrmann
KS · Herstellung: Str.
Satz: omnisatz GmbH, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-48178-1
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz:



Für Alice und Michael Crowley

EINS

Es war das »Mum«, das sie aus dem Konzept brachte. Bis dahin war alles ganz gut gelaufen. Es war nicht viel Verkehr auf der Straße gewesen, sie hatten einen Parkplatz ganz in der Nähe des Krankenhauses bekommen, und als sie endlich das Wartezimmer gefunden hatten, war es nicht allzu voll gewesen. Als Claire bewusst wurde, dass sie viel kürzer warten mussten als erwartet, hatte sie sich fast erfolgreich eingeredet, dass es ihr gefallen würde. Und dann hatte die Krankenschwester auf die lange, niedrige Liege gezeigt und jegliche Chance darauf ruiniert.

»Dann mal da rauf, Mum, Marie ist gleich bei Ihnen.«

»Mum.«

Willkommen in der Schwangerschaft, lassen Sie Ihre Identität und Ihren Namen bitte vor der Tür der Geburtshilfestation.

Claire seufzte schwer und drehte sich zu ihrem Ehemann um, um ein verständnisvolles Publikum für ihre verdrehten Augen zu haben. Aber Matt war verschwunden. Stattdessen stand da ein rehägiger Fremder, der auf den Ultraschall starrte, wie er früher einmal den Barmann im Flanagan's angestarrt hatte, der berühmt dafür war, das beste Guinness in der westlichen Welt zu zapfen.

Sie war also allein. Eine kleine, müde aussehende Frau – Marie, nahm sie an – trat eilig durch die verkratzte weiße Tür und machte sich an Computerbildschirmen und Schläuchen zu schaffen.

»Das kann jetzt ein bisschen kalt sein.«

Claire zuckte zusammen, als das Gel auf ihren Unterleib traf. Ein bisschen kalt? Es war verdammt eisig. Man sollte meinen, dass sie dafür irgendeine Lösung gefunden hätten, eine Heizmöglichkeit oder irgendwas. Vielleicht würde sie selbst eine erfinden, das würde sie vor der Langeweile des Mutterschutzes retten. Normalerweise würde sie Matt so etwas erzählen, dann hätten sie wenigstens was zu lachen, aber stattdessen lehnte sich der große Schmalzklops neben ihr vor und griff nach ihrer Hand.

»Kaum zu glauben, oder?«

»Äh.«

Claire fand es gar nicht schwer zu glauben. Sie lebte schon seit zwanzig Wochen mit der kotzenden, Jeanssprengenden Realität dieser Schwangerschaft, sie brauchte keinen Ultraschall, um sie zu bestätigen. Aber Matt schien entschlossen, jeden Tränendrüsenmoment auszukosten, also erwiderte sie seinen Händedruck kurz.

»Ja. Es ist toll.«

Ihre Tasche vibrierte, und Marie warf ihr einen strafenden Blick zu.

»Alle Handys sind auszuschalten. Sie stören die Geräte.«

»Ja, natürlich. Entschuldigung.«

Claire griff in ihre Tasche und nahm das Telefon heraus. Während sie nach dem Ausschalter suchte, las sie unwillkürlich den Text auf dem Bildschirm.

DIE GESCHWORENEN ZIEHEN SICH ZURÜCK

Oh Mann. Ihr Magen krampfte sich zusammen. Sie hatte es gewusst, sie hatte es, verdammt noch mal, gewusst. An

dem einen Tag, an dem sie nicht da sein konnte ... Ihr Finger zuckte in Richtung »Antworten«, aber ein kurzer Blick zu Matt sagte ihr, dass das unmöglich war. Richtig. Vergiss es. Konzentrier dich.

Mit einer dramatischen Geste schaltete sie das Handy aus und steckte es in ihre Tasche, bevor sie wieder auf der Liege die richtige Stellung einnahm.

»Gut. Wo waren wir?«

Aber weder Marie noch ihr Ehemann hörten zu. Die Schwester fuhr mit dem Ultraschallkopf über Claires Bauch – auch wenn es ihr schwerfiel, ihn noch als ihren anzusehen – und murmelte etwas vor sich hin.

Fundusplazenta ... Baby in Schädellage ... Jetzt noch den BPD messen ...

Auf dem kleinen, schwarz-weißen Bildschirm wurden Schatten abwechselnd scharf und wieder unscharf.

Matts Hand drückte Claires fester.

»Das ist aber alles normal, oder?«

Marie behielt ein Pokerface. Wahrscheinlich gehörte das zur Ausbildung. Es war sinnlos, die Eltern wissen zu lassen, dass es ein Problem geben könnte, solange sie selbst nicht sicher war. Aber es gab doch kein Problem, oder doch? Claire erwiderte den Händedruck ihres Mannes und sah den Bildschirm genauer an. Es sah aber nicht gut aus. Na ja, es sah eigentlich nach gar nichts aus, aber das konnte doch nicht gut sein, oder? Sollte das ein Kopf sein? Oder ein Arm ...?

»Wie bitte?«

Marie sah auf, blinzelte und lächelte zum ersten Mal.

»Oh, alles ganz normal! Entschuldigen Sie, ich habe nur Schwierigkeiten, den Kopf des Babys zu messen. Sie haben da ein ziemlich lebhaftes Würmchen.«

Matt strahlte stolz, aber Claire hatte plötzlich das Bedürfnis, weiter beruhigt zu werden.

»Aber es sieht alles gut aus?«

»Alles sieht so aus, wie es in diesem Stadium aussehen sollte. Ich muss noch ein paar Dinge messen, aber sehen Sie ...«

Sie zeigte auf ein Bein und einen Arm, eine kleine Hand. Und dann geschah das Magische. Der winzige Mund öffnete sich und begann am Daumen zu lutschen.

»Ahhhh.«

Einen Augenblick lang waren alle drei glücklich vereint, begeistert von dem, was auf dem Bildschirm zu sehen war. Claire entspannte sich und drückte noch einmal Matts Hand. Alles war in Ordnung. Sicher, das war großartig. Fantastische Neuigkeiten. Fantastisch. Wenn es in dem Tempo weiterginge, könnte sie es ins Gericht schaffen, solange die Geschworenen noch berieten ...

»Und das da ist dann wohl die Nabelschnur?«

Matt lehnte sich über ihren Körper, und sie schaute ihn verblüfft an. Da hatte jemand offensichtlich die Bücher gelesen, die er demonstrativ auf den Nachttisch gelegt hatte.

»Stimmt genau!«

Marie nickte ihm zu. Klassenbester.

»Ich dachte, es hätte auch das andere Ding sein können.«

Matt grinste breiter, und Marie schüttelte lächelnd den Kopf.

»Nein ... Aber wollen Sie das Geschlecht wissen? Ich kann es Ihnen sagen ...«

»Ja!«

»Nein!«

Die Antworten kamen gleichzeitig. Marie sah verwirrt aus.

Claire sah Matt an.

»Ich glaube, ich bin einfach davon ausgegangen ...«

Das stimmte nicht. Sie hatte eigentlich überhaupt nicht darüber nachgedacht. Aber jetzt waren sie hier, und die Information war direkt vor ihnen, was war daran verkehrt? Aber ihr Ehemann schüttelte vehement den Kopf.

»Es gibt so wenige Überraschungen in dieser Welt. Wir können das Geheimnis doch noch eine Weile bewahren, okay?«

»Klar.«

Claire wand sich auf der harten Liege, versuchte, eine bequeme Stellung zu finden. Klar. Es war ihr nicht wichtig genug, um darüber zu streiten. Alles war in Ordnung, das war die Hauptsache. Den Rest würden sie noch früh genug herausfinden. Sie rutschte wieder hin und her, und das Handy war in ihrer Tasche vergraben. Die Geschworenen könnten schon wieder zurück sein. Zwölf Jahre. Joseph Clarke hatte zwölf Jahre lang vergewaltigt, misshandelt. Seine Opfer in Angst und Schrecken versetzt. Wenn es auf dieser Welt Gerechtigkeit gab, dann würde er mindestens so lange hinter Gittern sitzen.

»Na dann! Sie können das jetzt abwischen ...«

Abwesend nahm sie das Papiertuch entgegen, das Marie ihr hinhielt, und fing an, das klebrige Gel abzuwischen. Matt grinste sie an.

»Gehen wir zusammen Mittag essen?«

»Ja. Super.«

Der Termin war vor Wochen vereinbart worden, und sie hatten sich beide zur Feier des Tages einen halben Tag freigenommen. Es könnte für eine Weile ihre letzte Chance sein. Aber das war, bevor sie die Nachricht erhalten hatte.

Sie warf das Tuch in einen Papierkorb und richtete ihre Kleider.

»Ich muss noch mal zur Toilette.«

Das war nicht gelogen, das war es in der zwanzigsten Schwangerschaftswoche nie. Aber bevor sie aus der Kabine trat, nahm sie ihr Handy, schaltete es ein und hielt den Atem an. Der Empfang flackerte, dann erschien nur ein Balken. Komm schon, bitte.

Piep, piep!

Ein Wort. Aber mehr musste sie nicht wissen.

SCHULDIG.

Sie kehrte zu ihrem Mann zurück, ihr Herz schlug so schnell, dass sie sich fragte, ob es dem Baby auffiel. Matt grinste sie an.

»Das ist doch gut gelaufen?«

»Ja.«

Sie versuchte, die Worte herunterzuschlucken, aber das war unmöglich. Matt hatte es die letzten Monate mit ihr durchlebt. Er verdiente auch, Bescheid zu wissen.

»Sie haben ihn schuldig gesprochen, Matt, schuldig! Ich habe gerade eine SMS bekommen ...«

Einen Augenblick lang sah ihr Mann verärgert aus. Sie hatte versprochen, dass sie heute nicht über den Fall reden würde. Aber dann lächelte er wieder. Er wusste, wie wichtig das war. Er lehnte sich vor und umarmte sie fest.

»Das finde ich ganz fantastisch für dich. Strafmaß?«

»Kommt erst nächste Woche, nehme ich an.«

Sie schaltete ihr Handy wieder ein und tippte auf die Twitter-App. Auf allen Nachrichtenseiten wurde über die Geschichte berichtet. Es war ein großer Fall, und viele

Leute hatten auf das Ergebnis gewartet. Aber niemand mehr als sie.

»Wir verschieben das Mittagessen also?«

»Ich ...«

Ein netter Mensch hätte Nein gesagt, sollen andere sich darum kümmern. Schließlich gab es dabei nichts mehr für sie zu tun. Aber Claire wusste, dass sie nicht immer ein netter Mensch war, und Matt hatte das durchaus gewusst, als er sie geheiratet hatte.

»Das wäre toll. Hör mal, ich komme früh nach Hause, in Ordnung?«

Das war eine Lüge, sie wussten es beide, aber warum einen perfekten Tag ruinieren? Also küsste Matt seine Frau auf die Wange, und Detective Sergeant Claire Boyle verließ die Geburtsstation des Krankenhauses, sprang in das nächste Taxi und fuhr zurück zur Arbeit.

ZWEI

OMG!!

Pink Lady

OMG, Mädels. Söhnchen Nr. 3 ist fünf Monate alt, und heilige Maria, ich habe hier einen positiven SST!!!! Arggggh. Göga wird wütend sein!!! Und was die Schwie-mu angeht ... wie peinlich. Wir haben geschworen, wir bekommen keines mehr ... wie ist das nur passiert?

CaraMia

Herzlichen Glückwunsch. Ist wohl ein Schock, aber du wirst dich dran gewöhnen. Tolle Neuigkeiten!

LondonMum

Wow, Schock stimmt schon! Aber ich bin mir sicher, Göga wird sich daran gewöhnen. Freue mich für dich. Pass auf dich auf.

RedWineMine

Sorry, aber ROTFL! Wie das passiert ist? Ähm ... wenn du's bis jetzt nicht weißt, es gibt Aufklärungsbücher, meine Liebe ☺

MrsDrac

Hi Mädels ... Entschuldigung, wenn ich den Thread kapere ... ich bin neu hier und frage mich gerade, was all die Abkürzungen bedeuten?

MyBabba

Hallo ... Schwiemu ist die Schwiegermutter ... Göga der Göttergatte ... SST ein Schwangerschaftstest. Es steht alles oben angepinnt. Willkommen bei NETMAMMY! Hoffe, du bleibst hier?

DREI

Samstagabend

Sie wusste, dass sie sich viel zu leicht hatte überreden lassen, aber es war ihr egal. Die Wahrheit war, dass sie nicht nach Hause gehen wollte, noch nicht, und diese eine Nacht konnte sie so lange wegbleiben, wie sie wollte.

Fünf vor zwölf. Sie blickte auf die Uhr in ihrem Handy, und das Gesicht ihrer Tochter sah sie an, ein großes Lächeln im Gesicht. Das Foto hatten sie damals gemacht, als sie im Zoo die Haustiere besucht hatten. Wie macht das Schaf, mein Schatz? Mäh. Réaltín liebte Schafe. Verrückt, wenn man bedachte, dass sie in einer Wohnsiedlung mitten in Dublin aufwuchs. Aber sie war von ihnen fasziniert, liebte es, jeden Abend die Bilder in dem großen Buch anzusehen, das neben ihrem Kinderbett stand. Sie war überglücklich, wenn sie tatsächlich welche sah. Wie macht das Schaf, mein Schatz? Mäh, sagte sie und schaute vergnügt vom Schaf zu ihrer Mutter. Die großen blauen Augen weit aufgerissen, als wolle sie sagen, sieh mal, Ma, ein echtes!

»Alles klar?«

»Ja, alles cool!«

Himmel, Mädels, entspann dich. Es ist an der Zeit, sich auf die Nacht zu konzentrieren. Sie schaltete das Handy mit einer langsamen, bewussten Bewegung aus und lächelte ihn an. Réaltín ging es sicher gut. Ihre Mam und ihr Dad kümmerten sich so gern um sie, sie hatten sie seit Monaten genervt, sie

mal über Nacht bei ihnen zu lassen. Es war nur so seltsam gewesen, ihre kleine Tasche mit Schlafanzügen und Windeln zu packen, ihre Lieblingsspielsachen zu suchen und diese kleinen Obstgläschen einzupacken, die sie so gern mochte. Seltsam, daran zu denken, dass sie die Nacht nicht zusammen verbringen würden. Die erste Nacht seit fast zwei Jahren, die sie getrennt waren. Komisch, aber irgendwie auch schön. Sie liebte ihr Baby, ihre Babba, liebte sie zum Verrücktwerden, aber zwanzig Monate lang nicht durchzuschlafen war eine Strapaze, besonders, da sie die Last mit niemandem teilen konnte. Die Pause würde ihnen beiden guttun.

»Die Wohnung ist direkt um die Ecke, wir können zu Fuß gehen, wenn es dir recht ist.«

»Ja, super.«

Eigentlich nicht super, überhaupt nicht super. Nicht in den Schuhen mit den höchsten Absätzen seit Réaltíns Geburt. Aber sie würde nicht jammern. Stattdessen zögerte sie einen Moment, bevor sie seinen Arm packte. Er sah ... erfreut aus. Überrascht und dann erfreut. Als hätte sie einen Schritt auf etwas zu gemacht.

»Es ist toll, dass du zurückgekommen bist. Ich hätte nicht ... na ja, ich habe gedacht, es wäre etwas dreist. Also, zu fragen. Ich habe das eine ganze Weile nicht mehr gemacht.«

»Oh Gott, ich auch nicht! Ich fühle mich wie im Urlaub, wenn ich nach zehn Uhr noch unterwegs bin!«

Himmel, Miriam. Sie atmete tief ein und zwang sich, sich zu beruhigen. Entspann dich. Genug über diesen Hausfrau- und Mutter-Kram. Aber er wirkte nicht so, als würde es ihm etwas ausmachen. Stattdessen schüttelte er den Kopf, eine komische, etwas schüchterne Geste, und dann lächelte er sie an, als wolle er sagen, ist schon in Ordnung, für mich ist das auch neu.

Sie streichelte seinen Arm unter seinem Mantelärmel. Er fühlte sich gut an. Fest.

Das Merkwürdige war, dass sie sich den ganzen Tag gefühlt hatte, als ginge sie auf ein Blind Date, dabei sollte es überhaupt keins werden. Aber die Vorbereitungen waren dieselben gewesen, die Auswahl der Kleider, um hübsch, aber nicht zu hübsch auszusehen. Attraktiv, aber nicht, als hätte sie sich zu sehr bemüht. Als täte sie so etwas die ganze Zeit. Sie hatte ihre Haare geföhnt. Ihren Mamabauch unterm Bund ihrer besten Jeans eingezogen und kleine, klebrige Finger weit von ihrem blauen Top und dem cremeweißen Cardigan weggehalten.

»Mummy macht sich fertig! Spiel jetzt schön mit Opa.«

»Mäh.«

Ihr Dad hatte ihr angeboten, sie zum Pub zu fahren, aber sie hatte ihm gesagt, er solle sich lieber um Réaltín kümmern. So hatten sie sich verabschiedet, in einem Chaos aus Schlafanzügen und Windeln und Plüschschafen, und Miriam war eine Sekunde stehen geblieben, hatte sich im Wohnzimmer umgesehen und ausgeatmet. Hatte die Stille eingeatmet. Eine Sekunde lang hatte sie daran gedacht, alles abzusagen und einfach allein zu Hause zu bleiben und ein Bad zu nehmen, ein Glas Wein zu trinken, eine DVD auszuleihen und so lange zu schlafen, wie sie wollte. Aber ihre Mutter hätte sie umgebracht, sie forderte sie schon so lange auf, ihr Sozialleben wieder in Gang zu bringen. Außerdem hatte sie gar keine Telefonnummer, die sie anrufen konnte. Nur ein Datum, eine Uhrzeit und einen Ort. Es wäre unhöflich, nach all den Planungen nicht aufzutauchen. Damit war es entschieden, sie musste gehen.

Sie hätte sich sowieso nicht von ihrem Dad fahren lassen können, weil sie nicht ganz ehrlich gewesen war, wohin sie ging und warum. Sie hatte etwas über ein Treffen gemurmelt

und ein paar Namen von Schulkameradinnen. Hatte ihrer Mam einen Pub genannt, der so klang, als könnte sich dort eine Gruppe Frauen treffen, die Ausgang hatten. Dann war sie in einen Bus in die entgegengesetzte Richtung gestiegen. Nun ja. Ihre Mam und ihr Dad waren in den letzten zwei Jahren toll gewesen. Aber sie waren immer noch ihre Mam und ihr Dad. Sie mussten nicht alles wissen.

Und hierüber mussten sie wirklich nicht Bescheid wissen.

Ihr Spaziergang hatte sie zu einem Wohnblock geführt, einem der neueren, die nahe der Straßenbahn, Luas Line, gebaut worden waren. Ein einsames Wahlplakat flatterte an einem Laternenpfahl, der Wind hob es hoch in die Luft, während sie auf die riesigen Metalltore zgingen, die fast vollständig mit Zu-verkaufen- und Zu-vermieten-Schildern bedeckt waren. Die Gegend sah verlassen aus, nur in knapp einem Viertel der Fenster war Licht zu sehen. Miriam schüttelte sich, als ein kalter Wind sie etwas nüchterner machte. Vielleicht war das hier nicht gerade die beste Idee gewesen ...

»Wir können einfach nur Kaffee trinken, weißt du! Ein bisschen reden. Komm auf jeden Fall aus der Kälte raus.«

Ja, okay, gut. Seine Hand berührte ihre, und sie war wieder beruhigt. Er ging an den großen Toren vorbei und tippte einen Code in eine Box neben dem kleinen Fußgängereingang aus Metall. Miriam hatte keinen Namen auf dem Mietshaus gelesen, aber sie hatten für sie ohnehin alle gleich ausgesehen. Massive Gebäude aus roten Ziegeln, von der Straße aus waren drei Blocks sichtbar, vielleicht lagen dahinter noch zwei, gebaut zur Hochzeit des Wahnsinns, damals, als man eine halbe Million für eine Dreizimmerwohnung in so einem Haus verlangte. Heute bekäme man mit viel Glück die Hälfte. Als hätte er ihre Gedanken erraten, sah er sie an und zuckte mit den Schultern.

»Ich hab's mit ihr zusammen gekauft. Schlechte Idee. Sie hat mich auf der Hypothek sitzen lassen, als wir uns getrennt haben. Jetzt hab ich sie am Hals. Du weißt ja, wie das ist.«

Das wusste sie nicht, nickte aber trotzdem. Sie war nie auf diesen Eigentumszug aufgesprungen. Eine ihrer wenigen vernünftigen Entscheidungen.

»Es tut mir leid, dass es hier so kahl aussieht. Nicht mehr viel für Möbel im Sparschwein übrig!«

»Ach was, es sieht nett aus.«

Das tat es eigentlich nicht. Sie gingen einen schmalen, dunklen Korridor entlang, der von einer Reihe matter Neonröhren schwach beleuchtet wurde. Irgendjemand hatte etwas, das wie chinesisches Essen aussah, auf dem Boden verschüttet, und sie war froh, sich auf seinen Arm zu stützen, als sie wackelig über den Dreck stieg.

Seine Tür war cremeweiß gestrichen, genau wie alle anderen. Nummer 183. Himmel, wie viele Wohnungen gab es hier? Und es sah so aus, als stünden die meisten leer. Er nahm einen Schlüssel hervor und fummelte einen Moment lang. Komisch, dabei hatte er doch nur ein paar Bier getrunken. Vielleicht war er nervös.

»Möchtest du ein Glas Wein?«

»Ja, gern.«

Der Spaziergang hatte sie etwas nüchterner gemacht, aber nicht so sehr, dass sie wollte, dass der Abend zu Ende wäre. Sie war sich eigentlich nicht ganz sicher, wie weit sie gehen wollte. Sie war eine lange Zeit raus aus dem Spiel gewesen. Aber ein Glas Wein konnte ja nicht schaden. Er ging in die Küche, und sie setzte sich auf das schmale Cordsofa. Es war kein Witz gewesen, als er gesagt hatte, die Wohnung sei kahl. Kein Bild an den Wänden, nichts auf dem Kaminsims, abgesehen von der Speisekarte des Pizzaservice und einem Kaffeebecher. Die

Ex musste alles mitgenommen haben. Wahrscheinlich war er noch nicht ganz über sie weg. Nun, das passte Miriam gut. Sie war nicht auf der Suche nach einem festen Freund. Deswegen war sie heute Abend sicher nicht gekommen. Aber ein bisschen Spaß könnte nicht schaden.

»Ist Roter in Ordnung?«

»Wunderbar.«

Man hörte einen Korken, der gezogen wurde, Rumoren in der Küche, und dann kam er mit zwei großen Gläsern. Sie nahm einen großen Schluck und atmete glücklich aus. Sie hatte vergessen, wie gut sich das anfühlte. Beschwipst, aber nicht betrunken, entspannt, aber nicht zu besoffen. Ihr war bewusst, wo sie war. Die cremeweißen Wände, der Holzboden. Das Seufzen der Federn, als sie tiefer aufs Sofa rutschte. Der Platz, den sie für ihn gelassen hatte, damit er sich neben sie setzte.

Das Gespräch war locker, ab und zu stockte es, aber das war auch in Ordnung. Er erzählte ein bisschen was von seiner Ex, den Problemen, die er mit der Heizung in der Wohnung hatte. Sie bemühte sich, nicht von Réaltín zu erzählen, schaffte es aber nicht. Sie zeigte ihm noch ein paar Fotos, die aus ihrem Geldbeutel, die Babyfotos. Er sagte, es störe ihn nicht, er goss ihr einfach nur noch ein Glas Wein ein. Dieses Mal genoss sie ihn. Es war schön, sich so zu fühlen. Entspannt. Ein bisschen müde. Aber glücklich. Nicht betrunken. Aber glücklich.

Nicht betrunken oder doch betrunken oder irgend so etwas. Sie nippte noch einmal an dem Wein und blinzelte, als Nebel sie einhüllte. Merkwürdiges Gefühl. Entfernt. Komisch. Sie schüttelte sanft den Kopf. Sie trank zu Hause oft Wein. »Normalerweise geht er nicht so ...« Sie bemühte sich, die Wörter zu sagen, aber ihre Zunge war zu schwer, zu trocken. Dumm. Kopfweh ...

»Nachhhher. Zuvielgetrunken.«

»Ach nein, du bist großartig.«

Miriam schüttelte noch einmal den Kopf, versuchte, ihn klar zu bekommen. Aber die Wörter kamen nicht mehr deutlich aus ihrem Mund, und sie spürte, wie ihre Augenlider schwer wurden und der Nebel dichter. Sie hustete und wollte sich auf dem Sofa aufrichten. Da merkte sie, dass seine Hand auf ihrer Schulter lag. Sie war fest. Warm. Sie widerstand dem Druck einen Augenblick lang, dann lehnte sie sich wieder gegen ihn.

Und dann stellte er ihr eine Frage. Und sie konnte absolut nicht begreifen, warum er das wissen wollte. Also lachte sie und dachte stattdessen an ihre Tochter.

Mäh.

Wie macht das Schaf, mein Schatz?

Mäh.

Sie konnte ihren Namen nicht sagen. Aber sie dachte an sie, als der Nebel dichter wurde und ihre Augenlider schwerer. Sie dachte an Réaltín, als sie die Augen schloss.

VIER

Kann mir jemand helfen?

Della

Fünf Uhr morgens, und da stand ich bis zu den Achseln in Kacka und wusste nicht, wie ich mich, das Baby und den Wickeltisch sauber machen sollte, ohne den Teppich zu ruinieren ... Und dabei habe ich einen MA verdammt ☺ Schließlich bin ich mit Söhnchen und Wickelunterlage in die Dusche und habe uns beide einfach abgeduscht. Göga hat natürlich alles verschlafen oder so getan als ob. Wenn also irgendwer Tipps hat, wie man Kacka aus Handtüchern entfernt, dann wäre ich sehr dankbar ... *seufz* ☺

Gleek

Fleckenentferner für die Handtücher, das scharfe Zeug. Und Göga schnarcht: LOL!

AbbysMum

Ich frage mich nur, was das mit dem MA soll. Was hat das denn damit zu tun? Alle Babys machen ein großes Geschäft, und alle Mamis müssen es sauber machen. Entschuldige, aber ich fand es komisch, das zu erwähnen.

Qwerty

Ich fand das auch merkwürdig, AbbysMum ... Ich arbeite ja nicht, vielleicht ist das Putzen von Babyhintern nur was für uns, die wir zu Hause sind?

Della

Mensch, Mädels, ich meinte doch nicht

»Hallo, Schatz, ich bin zu Hause!«

»Ich bin hier.«

Yvonne sah vom Laptop auf und sprach leise.

»Super Wetter heute ...«

»Schsch!«

»Entschuldige, Schatz.«

Ihr Ehemann grinste entschuldigend und ließ sich neben sie aufs Sofa fallen.

»Geh ins Bett! Was machst du?«

Das Baby in ihrem Arm jammerte, und Yvonne schaukelte es sanft.

»Quasseln. Ehrlich, es würde dich nicht interessieren.«

Sie klappte den Laptop zu und küsste ihre Tochter auf den Kopf.

»Wie war dein Tag?«

»Großartig.«

Das war ein typisch irischer Ausdruck, großartig, und sehr praktisch. Mit ihrem Londoner Akzent klang es immer noch etwas merkwürdig, aber Yvonne hatte ihn sich schnell angewöhnt, als sie nach Dublin gezogen war. Großartig. Gut. Alles klar. Ihr Tag war großartig gewesen. Das Baby hatte gegessen, als es sollte, hatte geschlafen, als es sollte, und aufs Stichwort gekackt. Nicht sehr aufregend,

und sie hatte keine Lust, es Gerry in allen Einzelheiten zu erzählen.

»Toll.«

Gerry gähnte, sein Arm stieß gegen ihren, als er sich streckte, und das im Schlaf gestörte Baby beschwerte sich.

»Nicht jetzt, Mädchen, es ist noch zu früh ...«

Yvonne zog ihr T-Shirt hoch und legte Róisín mit einer geschickten Bewegung an. Erstaunlich, was so ein bisschen Übung doch bewirken konnte. Es war erst fünf Monate her, da war Stillen noch das Fremdartigste und Schwierigste gewesen, was sie jemals getan hatte. Die Geburt war im Vergleich dazu ein Kinderspiel gewesen. Aber jetzt, zwanzig Wochen später, waren ihre Brüste ihre Geheimwaffe im Kampf gegen salzige Babytränen.

»Entschuldige.«

»Sie braucht noch ein bisschen Schlaf, sonst ist sie ein kleines Monster, wenn sie aufwacht.«

»Entschuldige.«

Gerry versuchte es noch einmal, dieses Mal etwas enthusiastischer. Yvonne war froh, dass er zu einer einigermaßen vernünftigen Uhrzeit zu Hause war, und beschloss, ihn damit durchkommen zu lassen. In ihren kinderlosen Zeiten hatte sie nie begriffen, warum ihre Mutter so vom Schlaf besessen war: selbst zu schlafen, ein Baby zum Schlafen zu überreden, über Schlafdefizite zu jammern. Jetzt wusste sie, dass die Zufriedenheit der ganzen Familie davon abhing, dass das kleinste Mitglied genug Schlaf bekam. Aber Gerry verbrachte nicht annähernd so viel Zeit mit dem Baby wie sie, und es wäre unfair zu erwarten, dass er das verstand.

»Möchtest du eine Tasse Tee?«

»Gern.«

Gott, es muss Weihnachten sein. Yvonne lächelte und entspannte sich auf dem Sofa, während ihr Mann in die Küche ging. Das Baby nuckelte langsam und schlief auf ihrem Arm wieder ein. Manchmal war das Leben gut. Einfach, viel einfacher als früher, aber gut.

»Einen Keks?«

Oh, zu schön, um wahr zu sein. Gerry verwöhnte sie aus einem ganz bestimmten Grund. Ohne das Baby zu stören, sprach sie etwas lauter, damit er sie in der Küche hörte.

»Liebling, du bist heute Abend zu Hause, oder? Wir wollten doch was zu essen bestellen.«

»Ja, darüber wollte ich gerade mit dir reden.«

»Ach Ger ...« Sie hörte das Jammern in ihrer Stimme, aber es war ihr egal. »Du hattest es versprochen ...«

»Es ist Teevan. Er hat gerade eine SMS geschickt, er will den Ablauf von heute Abend umschmeißen, wieder von vorn anfangen. Das ist superviel Arbeit. Es tut mir leid, Schatz. Ich muss um sechs wieder im Büro sein.«

Gerry kam zurück ins Wohnzimmer, eine Tasse Tee in der einen Hand, einen Jaffa-Keks in der anderen. Yvonne dachte einen Augenblick an die unbenutzten Teller im Schrank, dann beschloss sie, ihre Wut für einen größeren Streit aufzuheben.

»Du kannst nicht so weiterarbeiten.«

»Das muss ich, Süße.«

Gerry Mulhern war über eins achtzig groß, aber wie er da neben ihr stand, einen schmelzenden Keks in der Hand und eine blonde Strähne vorm Auge, schaffte er es, wie ein schuldbewusster Schuljunge auszusehen. Als Yvonne ihn böse anfunkelte, strich er das Haar aus dem Gesicht. Wegen des Sonnenlichts, das durch die Jalousien des Wohnzimmers drang, kniff er seine blauen Augen zusammen.

Die Augenfalten waren es, die sie schließlich davon abhielten, richtig zu motzen. Ja, er arbeitete wie ein Verrückter, ja, er hatte groß verkündet, dass er einen der Produktionsassistenten dazu gebracht hatte, ihn zu vertreten, um ihnen einen kostbaren Abend zu zweit zu ermöglichen, und jetzt musste er WIEDER ins Büro. Aber es war nicht seine Schuld. Sie hatten sich darauf eingelassen. Der Grund, warum sie zurück nach Dublin gezogen waren, zu einer Zeit, in der alle wegzogen, war dieser Job für Gerry. Sein Traumjob, auf den er in London jahrelang hingearbeitet hatte. Produktionsleiter von *Teevan Tonight*, einer Nachrichtensendung, die sich rasch zu der am meisten diskutierten Sendung entwickelte.

Und wenn Yvonne daher die meiste Zeit allein mit dem Baby war, dann war das eben der Preis, den sie zahlen mussten. Schließlich erlaubte ihr Gerrys neuer Verdienst, so zu leben. Sie wusste, wie gestresst andere Frauen waren, die Beruf und Kinder miteinander vereinbaren mussten, sie las ständig auf Netmammy darüber, einem Internetforum, nach dem sie schnell süchtig geworden war. Sie wusste, dass sie Glück hatte, weil sie in einem tollen Haus auf einem Designersofa saß, ihr Baby fütterte und Nachmittagsfernsehen sah, während andere Frauen sich panisch durch den Berufsverkehr kämpften, weil die Krippe gleich schloss. Es war nur so, dass ihr damals, als sie dem Umzug nach Dublin zugestimmt hatte, nicht klar gewesen war, wie viel sie einfach nur herumsitzen würde und wie oft ganz allein.

Gerry war meistens ab zehn Uhr im Büro und kam normalerweise nicht vor dem Ende der Sendung um Mitternacht nach Hause. Und selbst wenn er zu Hause war, schaute er immer mit einem Auge aufs Fernsehen, hörte

mit einem Ohr die Radionachrichten und hielt einen Finger ständig an der Twitter-App seines Handys. Aber es war sinnlos, sich jetzt darüber zu beschweren.

»Dann lass uns jetzt essen.«

Gerry grinste, als ihm klar wurde, dass das Risiko, angemostert zu werden, sank, die Falten verschwanden beinahe sofort aus seinem Gesicht. Yvonne konnte fast sehen, wie sich seine Gedanken von zu Hause lösten und zum abendlichen Meeting rasten, wo Windeln und Koliken zugunsten von Oppositionssprechern und Quotenkriegen zurückstehen mussten. Sie nickte, und er wandte sich zur Tür.

»Klasse. Danke, Schatz. Soll ich jetzt Essen bestellen?«

»Super Idee.«

Yvonne hatte keinen Hunger. Róisín hatte vormittags zwei Stunden geschlafen, was sie mit zwei Schokoriegeln gefeiert hatte. Beim Gedanken an einen Teller Chicken Tikka wurde ihr ganz flau. Aber Gerry musste einen Bärenhunger haben. Sie könnte ihres ja für später aufheben. Das Baby trank im Moment die ganze Nacht, dann hätte sie um zwei Uhr nachts wenigstens was zu tun ...

»... meinen Anzug abgeholt?«

»Wie bitte, Ger?«

Ganz in Gedanken verloren hatte Yvonne nur die zweite Hälfte des Satzes gehört.

»Mein Anzug, der mit den Nadelstreifen. Du hattest gesagt, dass du ihn heute abholen würdest. Wir treffen die Leute des Ministers vor der Sendung, da sollte ich einigermaßen anständig aussehen.«

Yvonne starrte ihn an, ohne zu begreifen.

»Du hast nie irgendetwas von einem Anzug gesagt ...«

Gerry schloss langsam die Augen und atmete ein.

»Doch, habe ich, Süße, wir haben gestern darüber gesprochen. Er ist seit einer Woche in der Reinigung, du hast gesagt, du würdest heute einkaufen gehen ...«

»Ich bin nur ...«

Yvonne spürte Kopfschmerzen an die Schläfen klopfen. Der Anzug. Ein Anzug. Sie schüttelte den Kopf, um klar zu denken. Vielleicht hatte er vorher etwas gesagt, als er weggegangen war? Das war eines dieser Gespräche gewesen, bei denen ihre Augen zwar offen waren, sie aber nur irgendwelche Wörter sagte. Wörter, die ihn im Grunde nur zum Schweigen bringen sollten. Das Baby war seit drei Uhr nachts wach gewesen, und sie waren beide gegen halb sieben eingekickt, fünf Minuten bevor der Wecker geklingelt hatte und Gerry vor der Arbeit noch ins Fitnessstudio gefahren war.

»Tut mir leid, Schatz.«

»Schon okay.«

Gerry grinste, und Yvonne erkannte wieder mal, warum Eamonn Teevan, der Mann, der kürzlich erst zum beliebtesten Moderator Irlands gewählt worden war, seinen alten Freund aus England in die alte Heimat und in sein Produktionsteam geholt hatte. Gerry Mulhern war ein positiver Mensch. Wenn er da war, passierte etwas. Ein Lächeln von ihm, und es war tatsächlich alles okay. Der alte graue Anzug oben passte zu einem dunklen Hemd, und durch ihn würden alle anderen beim Meeting overdressed aussehen und nicht umgekehrt.

Róisín in ihren Armen ließ die Brust los und grinste sie genauso an. Auch nach fünf Monaten hatte sich Yvonne noch nicht ganz daran gewöhnt, dass sie die Miniaturausgabe des Gesichts ihres Mannes ansah.

»Daddys Mädchen.«

Sie hob das Baby sanft hoch und legte es an ihre Schulter, ihre Hand massierte den winzigen Rücken und suchte nach der Luftblase, die da sicher irgendwo feststeckte.

»Meine zwei Mädchen.«

Gerry setzte sich wieder aufs Sofa.

»Ich schaue nur schnell nach den Schlagzeilen.«

Yvonne lächelte. Er war nicht der Schlechteste. Das Baby war jetzt hellwach, aber anscheinend zufrieden, noch ein paar Minuten still zu liegen. Glückliche durch Milch und Kuschneln.

Sie klappte den Laptop mit der freien Hand auf und kehrte zu Netmammy zurück und zu der Diskussion, die sie gelesen hatte, kurz bevor Gerry nach Hause gekommen war. Wie sie es erwartet hatte, war es in den letzten Minuten ziemlich hoch hergegangen. Vier neue Postings waren dazugekommen, darunter von einer Frau, die meinte, wenn die Autorin der ersten Nachricht nicht mit den Nebenwirkungen klarkäme, hätte sie am besten gar keine Kinder bekommen sollen. Aussch. Das war ziemlich mies. Aber es bereitete ihr ein gewisses Vergnügen, die Diskussion zu lesen, es war, wie einen Streit unter Fremden zu belauschen, ohne das geringste Risiko, erwischt zu werden.

Yvannes Blick fiel auf die Zeile ganz oben auf der Seite, wo die Liste der Netmammy-Mitglieder stand, die aktuell online waren. Ihr eigener Nickname, LondonMum, war dabei, nicht aber MyBabba. Merkwürdig, normalerweise war sie die Erste, die sich auf Diskussionen stürzte, die heftiger wurden. Das war einer der Gründe, warum Yvonne sie mochte, sie bewahrte einen kühlen Kopf, und man konnte sich darauf verlassen, dass sie immer, wenn es nötig war, schrieb »Beruhigt euch, Mädels« oder »Er-

innern wir uns daran, dass wir alle Mamis sind«. Sie war Yvonne auch eine große Hilfe gewesen, als sie zu Anfang das Gefühl gehabt hatte, dass Róisín rund um die Uhr entweder an der Brust hing oder weinte, und Gerry zu viel zu tun gehabt hatte oder zu abwesend gewesen war, um ihr zu helfen. Es war eigentlich verrückt, sie hatte die Frau nie getroffen, hatte keine Ahnung, wie sie wirklich hieß, aber sie sah in ihr eine Freundin. Oder wenigstens das, was hier in Dublin einer Freundin am nächsten kam. Heute war sie jedoch nicht zu sehen. Wahrscheinlich führte sie gerade ein echtes Leben.

Jetzt war Della wieder da und entschuldigte sich überschwänglich, wenn auch etwas unaufrichtig dafür, dass man ihre Sätze so interpretieren konnte, dass am Windelwechseln irgendetwas verkehrt wäre.

Langweilig. Eine Entschuldigung nahm immer die Vehemenz aus einer Diskussion. Yvonne schob den Laptop vom Schoß und konzentrierte sich aufs Fernsehen. Als sie frisch nach Irland gezogen war, hatte sie nie Nachrichten gesehen. Zunächst mal, weil sie sie nicht verstand. Es schien vor allem darum zu gehen, dass irgendwelche Männer sich über Banken stritten und Männer von politischen Parteien, deren Namen sie nicht mal aussprechen konnte, um Stellen wetteiferten, die sie nicht buchstabieren konnte. Wenigstens wusste sie inzwischen, dass die Polizei hier Gardaí hieß.

Aber Gerry verpasste keine Ausgabe, und Yvonne hatte keine Wahl und musste Interesse entwickeln. Wenigstens bot das Gesprächsstoff für die seltenen Momente, in denen sie beide zu Hause und wach waren. Sie lehnte sich vor und stellte lauter, während die Titelmelodie verstummte und die blonde Nachrichtensprecherin sich der

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Sinéad Crowley

Er sieht dich

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 384 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-48178-1

Goldmann

Erscheinungstermin: Februar 2015

Sie hatte diese Frau nie getroffen, kannte nicht einmal ihren Namen, doch sie erzählte ihr alles. Ein tödlicher Fehler ...

Gerade erst von London zu ihrem Mann nach Dublin gezogen, wo die gemeinsame Tochter Róisín zur Welt kommt, sehnt sich Yvonne nach dem Austausch mit Gleichgesinnten. Stundenlang surft die junge Mutter im Internet, gibt in dem Mütterforum NETMAMMY mehr und mehr über sich preis. Als eine ihrer Online-Bekanntschäften spurlos von der Oberfläche verschwindet, beginnt Yvonne, sich Fragen zu stellen. Doch erst als eine Frauenleiche auftaucht, die Ähnlichkeiten mit der offline gegangenen Freundin aufweist, begreift sie, dass sie und die anderen Mütter in entsetzlicher Gefahr schweben könnten.

 [Der Titel im Katalog](#)